Editorial

Roman Lesmeister

Das vorliegende Heft vereint eine Anzahl von Beiträgen, die bei der Frühjahrstagung 2001 der DGAP in Kloster Seeon unter dem Rahmenthema «Weltanschauliche Hintergründe der Analytischen Psychologie» als Referate gehalten worden sind. Es kann weder der Anspruch einer dreitägigen wissenschaftlichen Tagung noch der eines daraufhin redigierten Themenheftes sein, den Horizont dessen, was im Begriff der «weltanschaulichen Hintergründe» anklingt, im vollen Umfang abzuschreiten. Den Leser erwartet daher eher eine Zusammenstellung von Betrachtungen und Analysen, die thematische Facetten oder Brechungen der Gesamtfrage herausgreifen und im Lichte des theoretischen Standorts des jeweiligen Autors erörtern.

Richtet man den Blick auf die wissenschafts- und erkenntniskritische Diskussion der Gegenwart, dann lässt sich eine Tendenz feststellen, von der nahezu alle Wissenschaftsgebiete erfasst worden sind. Man bemerkt, dass die grossen und meist dogmatisch-ideologisch geführten Grundsatzdebatten über Wert und Gültigkeitsanspruch divergierender theoretischer Systeme mehr und mehr an Bedeutung verloren haben. An Stelle dieser Debatten ist eine stärkere Konzentration auf partikuläre Modelle, auf konvergierende Konzepte und Fragen getreten, die praktische Plausibilität und Brauchbarkeit der jeweiligen Theoreme betreffen. Man könnte auch sagen: Der Umgang mit wissenschaftlichen Theorien und ihren Vertretern ist insgesamt unbefangener, toleranter, «spielerischer» geworden. Damit ist eine Entwicklung angesprochen, die man zweifellos als Ausdruck des «postmodernen» Theorien- und Methodenpluralismus zu verstehen hat. Gerade die konsequente Anwendung strenger Denkmassstäbe hat ja mehr und mehr zu der Einsicht geführt, dass es unmöglich ist, die Grenzen des Wissens scharf zu bestimmen, Begriffe wie Objektivität, Wahrheit, Realität usw. eindeutig zu definieren und mit Hilfe solcher Definitionen verlässliche Demarkationslinien zwischen Wissenschaftlichem und Unwissenschaftlichem zu ziehen. Die Erkenntnis hat sich durchgesetzt, dass alle wissenschaftlichen Theorien auf Prämissen, apriorischen Grundannahmen beruhen, die mit den Mitteln dieser Wissenschaft nicht begründbar, ja möglicherweise überhaupt nicht von rational-wissenschaftlicher Art sind. Dem wissenschaftlichen Wissen liegt eine andere

KARGER

Fax +41 61 306 12 34
E-Mail karger@karger.ch
www.karger.com

©2002 S. Karger AG, Basel
0301–3006/02/0333–0157\$18.50/0

Accessible online at:
www.karger.com/journals/aps

Roman Lesmeister
Garbestrasse 4
D–20144 Hamburg (Deutschland)
Tel./Fax +49 40 459 882

Form des Wissens zugrunde, das der Logik empirischer Validierung und Berechenbarkeit nicht entspricht. Diese andere «Form des Wissens» deckt sich zumindest partiell mit dem, was der manchem etwas antiquiert vorkommende Begriff der Weltanschauung umschreibt.

Jung versteht unter Weltanschauung eine begrifflich formulierte (bzw. formulierbare) Einstellung, die auf unbewussten Voraussetzungen beruht. Bereits 1927 sieht er sich (in «Analytische Psychologie und Weltanschauung») veranlasst darzulegen, dass Analytische Psychologie *keine* Weltanschauung, sondern eine Wissenschaft und damit, wie er meint, allenfalls Werkzeug *für* eine Weltanschauung sei. Die Zweifel an der Wissenschaftlichkeit der Jungschen Psychologie beherrschten in der Tat ja über lange Zeit den innerfachlichen Diskurs. Von einem nach heutigen Massstäben aufgeklärten wissenschafts- und erkenntniskritischen Standpunkt aus betrachtet, haben diese Zweifel – jedenfalls in der pauschalen Form, in der man sie kennen gelernt hat – als obsolet zu gelten. Sie könnten in gleicher Weise und mit gleich guten Gründen gegenüber jeder anderen tiefenpsychologischen Theorie, der Freudschen eingeschlossen, vorgebracht werden. Darin, dass der Streit auf *diesem* Niveau abgeebbt ist, bekundet sich ein Fortschritt. Die relative Befriedung, die sich auf diesem Felde vollzogen hat, geht einher mit einem stärkeren Hinhören auf das je Andere und grösserer Bereitschaft zur wechselseitigen Verständigung. Sie sollte allerdings nicht mit Indifferenz oder gar Beliebigkeit erkaufte sein. Gerade *weil* wir wissen, dass jede Theorie, jedes rationale System auf impliziten, sich verbergenden Voraussetzungen beruht, erscheint es umso dringlicher, sich darüber zu vergewissern, um welche Voraussetzungen es sich dabei eigentlich handelt. Jungs Rede von der «persönlichen Gleichung» trifft dabei das Wesentliche nur unzureichend. Sie reduziert den Gehalt dieser Voraussetzungen zu sehr auf (unbewusste) Subjektivität und vernachlässigt die Dimension der Geschichtlichkeit, in die auch die Subjektivität des einzelnen immer schon eingeordnet ist. Wenn wir nach dem geschichtlichen Ort der Ideen Jungs oder Freuds fragen, so nicht deshalb, um den Wert dieser Ideen historisch zu relativieren oder herabzusetzen. Den Sinn für das Geschichtliche der Voraussetzungen zu schärfen, bedeutet vielmehr, die jeweilige Theorie als eine Weise des «Entbergens» (Heidegger) von Sein oder Wirklichkeit zu begreifen, das sich eben nur in der Geschichtlichkeit vollzieht. Der eigentliche Wert einer Theorie wird nicht erkannt, indem man das in ihr Ausgesagte nach abstrakten Kriterien auf empirische Gültigkeit und dergleichen prüft. Ihr Wert wird erkannt, indem wir danach fragen, welche Aspekte oder Transformationen von Wirklichkeit, psychischer Realität zum Beispiel, sie ins Licht der Erscheinung treten lässt und welche sie im eigenen Dunkel verbirgt. Ein so verstandener Perspektivismus, der, nebenbei bemerkt, Jungs Denken nicht fremd war, hat den Vorteil, den Umgang mit Theorien aus unfruchtbaren Debatten über formale Standards zu befreien, die im Grunde alle längst ausgehöhlt sind. Er ermöglicht den Zugang zum je Eigenen einer Theorie, und das heisst zu der ihr eigenen Weise der Existenzerhellung.